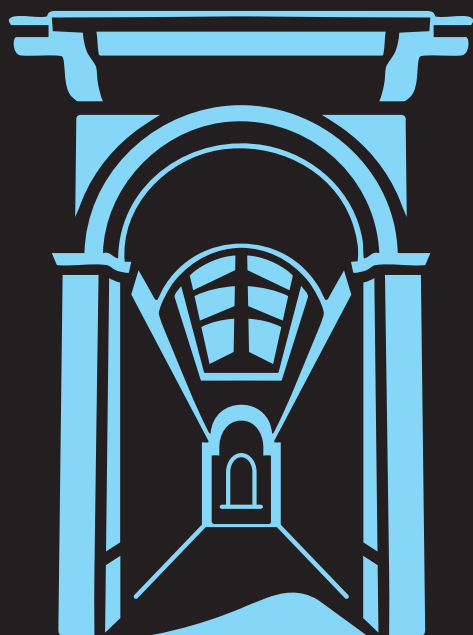


Michal Ajvaz

PASSAGEN UNTER GLAS



Roman

Übersetzt von
Veronika Siska

Allee Verlag

Michal Ajvaz
PASSAGEN UNTER GLAS

Michal Ajvaz

PASSAGEN UNTER GLAS

Roman

Übersetzt von
Veronika Siska

Allee Verlag

Inhalt

Leipziger Passagen	7
Die Geschichte der Schatulle mit den leeren Blättern	31
Intermezzo	249
Die Geschichte der Schatulle mit den Perlen	255
Epilog	441
Quellennachweis	447
Namensregister	449

Leipziger Passagen

Licht der Passagen Dreimal insgesamt wurde ich auf die Leipziger Buchmesse eingeladen, das erste Mal vor zehn Jahren, als kurz nach meinem siebenundzwanzigsten Geburtstag mein erster Gedichtband *Dächer* erschien. Noch nie war ich dort gewesen, und während meine erste Reise Form annahm, freute ich mich auf eine Stadt, die ich mit Goethe und vor allem mit E. T. A. Hoffmann verband, einem Autor, den ich seit meiner Kindheit liebte. Wie ich im Internet gesehen hatte, gab es in Leipzig einen jener weitläufigen alten Plätze, wie ich sie in deutschen Städten mochte – Plätze, gesäumt von ruhigen Bürgerhäusern, in deren Inneres ich phantastische Geschichten aus Hoffmanns Büchern hineinimaginierte. Doch erst als ich in der Stadt ankam, entdeckte ich ganz zufällig eine Welt, von der ich bis zu jenem Moment, in dem ich mich plötzlich darin wiederfand, nichts geahnt hatte – ein Reich, das ich fortan fasziniert erkundete und durch das ich bei jedem Besuch aufs Neue schlenderte: Ich entdeckte das verborgene Reich der Leipziger Passagen.

Vor jeder der beiden folgenden Reisen freute ich mich auf meine Flanierstunden in den Passagen; diese waren geflutet von kühlem Licht, wie es durch die Dächer fiel, deren Glasbausteine durch gewölbte Stahlbetonrippen getrennt waren, Licht, das die glatte Wandverkleidung aus poliertem Stein, Metall und Glas zum Schimmern brachte; ich freute mich darauf, in den von Lampen erhellten Passagen umherzuwandern, deren Schein jedoch nicht ausreichte, um das Dämmerlicht zu vertreiben, Passagen, in denen am Ende eines Gangs plötzlich hohe Innentürme mit gläsernen Decken emporwuchsen, die sich zum immer bleichen Himmel hin öffneten, Passagen, deren lange gerade Durchgänge das Bild vieler eiliger Fußgänger beschworen und die doch oft völlig leer waren,

sodass ihre Verlassenheit Gespensterbilder hervorbrachte – Trugbilder, die über den blass glänzenden Boden schritten. Ich freute mich auf das Umherirren in den Passagen, deren Raum die Vorstellungen vom Verhältnis zwischen Innen und Außen so angenehm wie beunruhigend verwirrte, da sie das Innerste der Häuser und zugleich ihre Außenschale darstellten, die sich einem fremdartigen, unbekannten Himmel öffnete; es waren bloß Hausflure, und doch sah ich, wenn ich den Kopf hob, Fensterreihen in den phantastisch in die Höhe gezogenen Wänden dieser Gänge, die eigentlich in eine Fassade gehörten, Fenster, die von der Geschäftigkeit der Straße träumten und doch alle tot waren, keines wurde jemals geöffnet, hinter keinem erschien je ein Lebenszeichen; vielleicht verbargen sich dort die Büros von Welten, die jenseits der Grenze zum Tod lagen. Ich freute mich auf das Umherirren in Passagen, die mich einmal in Täler eines verzauberten Königreichs entführten, ein andermal in die Stollen aus Hoffmanns *Bergwerken zu Falun*, Passagen, in denen ich tote Arme des städtischen Lebens erkannte, von Leere und Kälte beherrscht, und dann wieder breite, hell erleuchtete Durchgänge voller eilender Menschen. Ich freute mich auf meine Irrwege in Passagen, die uns zu verstehen gaben, wir seien in ihrer Macht, alle Ausgänge lägen weit entfernt, so leicht würden wir den Weg nach draußen nicht finden, genauso sehnte ich mich den ganz kurzen Passagen entgegen, auf deren Boden das Licht von beiden offenen Enden her strömte, Passagen, die man aus einem klaren Grund durchschritt und die irgendwohin führten, und Passagen, die nirgends hinführten, die in sich selbst eingeschlossen waren, sich von sich selbst nährten, Passagen, die trügerisch das Ende eines langen Ganges als Ziel andeuteten, dessen scheinbares Ende nur einen neuen Trakt mit neuem trügerischem Ziel

eröffnete, durch den wir gingen, benommen vom Raum, bis sich ein Gang auftat, der uns in einen banalen Innenhof führte, von dessen vier Seiten Dutzende stummer geschlossener Fenster ironisch auf uns herabblickten. Ich freute mich auf das Umherirren in Passagen, die ihr artifizielles Labyrinthgeflecht mit der künstlichen Geometrie der Rationalität verbanden, Passagen, die das Phantom der Moderne und die dämonische Phantastik des Funktionalismus offenbarten, Passagen, in denen unser Blick umherschweifte, ohne irgendwo Halt zu finden – über geometrische Muster steinerner Böden, über monoton wiederkehrende architektonische Elemente und über glänzende Schaufenster von Läden, die niemals ein Kunde betrat, Passagen, von denen unvermittelt Quergänge abzweigten, die wir entweder unbeachtet ließen oder in die wir abbogen – so lange, bis wir jedes Gefühl für unseren Standort verloren hatten und unvermittelt an einem völlig unerwarteten Ort wieder ans Tageslicht traten, Passagen, durch die manche huschten, weil sie durch die langen, geraden, durch nichts gegliederten Gänge, die keinerlei Platz zum Innehalten boten, förmlich dazu gedrängt wurden, während andere schlenderten, eingelullt von der Monotonie der Korridore und vom narkotischen Glanz der Glas- und Wandverkleidungen, Passagen, deren kaltes Licht noch in anderen Städten am Grund des Gedächtnisses weiterleuchtete und den langsamen Prozess des Verblassens und der Verwandlung von Erinnerungen erhellte, Passagen, deren Labyrinth sich mit den Irrgärten des Gedächtnisses überlagerten, in deren Winkeln sich Erinnerungen an erlebte und nicht erlebte Ereignisse niederlassen würden, Passagen, die sich weigerten, sich der Zeit zu fügen, wie sie draußen auf der Straße herrschte, die sich eine eigene schläfrige, langsam fließende Zeit herangezüchtet hatten – eine Zeit, die mit falschen

Zielen und trügerischen Übergängen täuschte, mit falschen Neuanfängen, nach welchen doch wieder nur dasselbe folgte.

Zwei Herren treffen sich in der Mitte des Kreises Als ich also dieses Jahr im März zum dritten Mal in meinem Leben am Leipziger Hauptbahnhof aus dem Zug stieg, überquerte ich den Willy-Brandt-Platz, um meinen Koffer ins Hotel zu bringen, wo man mir ein Zimmer reserviert hatte, und machte mich sofort auf den Weg in das Reich im Inneren der Leipziger Häuser. An der Rezeption des Hotels lag zwischen Werbebrochüren auf einem Ständer ein Plan der Passagen, doch mir war der ungenaue Plan lieber, der in meiner Erinnerung fortbestand – eine neblige, unzuverlässige und wandelbare Karte, die mir als die einzig würdige erschien, um mich durch die Passagen zu führen. Nach einer Weile seligen Umherirrens fand ich mich in einem langen, geraden Gang wieder, den ich bei meinen beiden Leipziger Aufenthalten zuvor schon viele Male passiert hatte, ohne hier jemals einem einzigen Menschen begegnet zu sein. Der Gang glänzte im kühlen Licht, endete weit vor mir und erweiterte sich zu einem kleinen Platz mit kreisförmigem Grundriss. Ich entsann mich, dass in diesen Raum von links wie von rechts jeweils ein weiterer Gang mündete, den ich von meinem Standort aus jedoch noch nicht sehen konnte. Die Decke über dem Platz verlängerte sich zu einer Art gläsernem Turm, weshalb der Ort etwas heller erschien als der Gang, der zu ihm hinführte. In den Boden waren zwei konzentrische Kreise aus dunklerem Stein eingelassen. Die Art der Beleuchtung des Platzes erweckte zusammen mit den Kreisen im Boden beim sich nähernden Passanten die Vorstellung eines Ziels, eines Ortes, an dem man innehalten müsse – doch zugleich bot er keinen

Grund zum Verweilen, nichts, was ein Ziel hätte sein können. Zudem hielt sich in der Passage außer mir nie jemand auf, der hier hätte stehen bleiben können.

Eigentlich handelte es sich nicht nur um die Vorstellung eines Ziels, das zugleich kein Ziel sein konnte und die helle Leere noch öder machte. Das Gefühl, das der Platz hervorrief, war bestimmter: Es war ein drängendes Gefühl, das mich hier niemals losließ, das Gefühl, der kleinere der beiden Kreise sei in den Boden eingelassen worden, um jenen Ort zu markieren, an dem sich zwei Gestalten treffen sollten – die eine aus dem linken und die andere aus dem rechten Gang. Wie bereits erwähnt, war ich bis dahin nie Zeuge einer solchen Begegnung geworden und so sah ich mich gründlich überrascht, als in dem Moment, als mich nur noch etwa vier Meter vom Rand des Rundplatzes trennten, gleichzeitig von beiden Seiten zwei männliche, in dunkle Mäntel gekleidete Gestalten auftauchten. Als ob die Bewegungen der Männer von der strengen Symmetrie des Raumes beherrscht würden, in dem wir uns alle drei befanden, gingen sie mit gleicher Geschwindigkeit aufeinander zu – und schnell wurde klar: Sie würden sich tatsächlich genau in der Mitte der Kreise im Boden treffen, weshalb es endlich zu jener Begegnung kommen würde, auf die der runde Grund der Turmhalle jahrelang vergeblich gewartet hatte.

Es schien mir, als sähen sich die Männer einander ähnlich; sie blickten geradeaus, sodass ich ihre Gesichter ausschließlich im Profil sah; das spiegelbildliche Annähern der beiden Profile unterstrich zudem die traumartige Symmetrie der ganzen Szene. Beide Männer trugen dieselbe Stofftasche mit dem Logo der Buchmesse – der Mann, der von links kam, in der rechten Hand, der Mann, der von rechts kam, in der linken.

Die Herren traten im selben Augenblick ins Kreislinnere und blieben gleichzeitig stehen, wobei das Zentrum des Kreises – und damit des ganzen Platzes – genau in der Mitte der Entfernung zwischen ihnen lag. Auch ich blieb stehen und wartete, was weiter geschehen würde. Die Herren schenkten mir keinerlei Beachtung, gut möglich, dass sie meine Anwesenheit überhaupt nicht wahrnahmen. Mit einer leichten Verbeugung tauschten sie die Taschen aus, dann holten sie aus ihnen zwei identische Gegenstände hervor. Ich machte ein paar Schritte nach vorn, um zu sehen, was sie in den Händen hielten. Es waren weiße, wahrscheinlich aus Porzellan gefertigte Kästchen, die an Schmuckschatullen erinnerten. Ihre Deckel ließen sich offenbar aufklappen, und vorn an der langen Seite der Kästchen war jeweils ein kleiner Metallverschluss angebracht. In der Mitte des Deckels beider Kästchen befand sich ein unregelmäßiges Gebilde, wohl ein Griff, an dem man den Deckel beim Öffnen und Schließen fassen konnte. Er war merkwürdig untergliedert, es kam mir vor, als hätte der Schöpfer des Kästchens für seine Gestaltung ein figürliches Motiv verwendet, doch von meinem Platz aus konnte ich keine Einzelheiten erkennen. Beide Herren öffneten den Metallverschluss und klappten den Deckel auf, der auf der Rückseite an zwei Stellen mit feinen Beschlägen am Kästchen befestigt war – der Deckel blieb seitlich am Kästchen hängen – und sahen hinein. Es schien, als wären sie mit dem, was sie im Inneren erblickten, zufrieden, denn sie schlossen die Deckel wieder, sicherten sie mit dem Verschluss und schoben die Kästchen behutsam in die Taschen zurück.

Die symmetrischen Bewegungen der beiden Herren hatten etwas Mechanisches oder Puppenhaftes an sich, und da ich in Leipzig oft an E. T. A. Hoffmann dachte, der hier vor

zweihundert Jahren Theaterdirektor gewesen war, kamen mir sofort seine Automaten in den Sinn. Der Austausch der Kästchen und die Kontrolle ihres Inhalts hatten nur einen kurzen Augenblick gedauert, nun setzten die Herren ihren Weg unverzüglich fort. Sie drehten sich um neunzig Grad, sodass sie nebeneinanderstanden, und gingen wie in einer Zweierreihe auf mich zu. Ich stand genau in der Gangmitte – auch ich störte also die Symmetrie der Szene nicht –, und eine Weile überlegte ich verwirrt, zu welcher Seite ich ausweichen sollte. Doch waren die Herren schon so nahe, dass jede meiner Bewegungen wohl ein Durcheinander wechselseitiger Ausweichschritte hervorgerufen hätte und es mir daher am vernünftigsten schien, einfach stehenzubleiben und die Herren an beiden Seiten passieren zu lassen. So geschah es auch, die Symmetrie blieb bis zum Schluss gewahrt. Ich stand regungslos und überlegte, was ich da eigentlich gerade miterlebt hatte. Mir war klar, dass mir eine ähnliche Szene draußen auf der Straße keineswegs seltsam erschienen wäre und ich sie sofort vergessen hätte. Aber der Raum der Passage, das kühle Licht, das ihn flutete, die schwindelerregende Perspektive des langen, leeren Ganges in Verbindung mit der unwahrscheinlichen Symmetrie des gesamten Geschehens verwandelten die Begegnung zweier Männer in Mänteln in ein sonderbares, beunruhigendes Ritual. Ich drehte mich um: Die Herren befanden sich bereits am fernen Ende des Ganges, immer noch nebeneinander gehend, zwei schwarze Gestalten, im Spinnennetz schräg zulaufender Linien der Perspektive gefangen; sie löste alle Parallelen auf und erlaubte es dem Auge nirgendwo, auf einer geschwungenen Linie zur Ruhe zu kommen.

Ich laufe durch den Schneesturm und treffe wieder auf die Herren aus der Passage Als ich am nächsten Morgen aufstand und den Vorhang zur Seite zog, schien das Gebäude des Hauptbahnhofs fast hinter den dichten Wirbeln der Schneeflocken verschwunden. Es war das erste Mal, dass ich in Leipzig Schnee erlebte. Vom Zimmer im dritten Stock des Hotels hatte ich den Überblick über den gesamten Platz; er war noch von einer dünnen, aber geschlossenen Schneeschicht bedeckt, in der sich die schwarzen Linien der Straßenbahnschienen abzeichneten. In der Mitte des Platzes sah ich zwei dunkle Gestalten nebeneinander über den noch völlig weißen Schnee gehen. Mir schien, es könnten die beiden aus der Passage sein; vielleicht erinnerte mich ihr synchroner Schritt an die Symmetrien von gestern. Die Figuren waren jedoch zu weit entfernt und der Schneefall zu dicht, um ganz sicher sein zu können. Um zehn Uhr sollte ich am tschechischen Stand in der Messehalle Gedichte aus meiner neuen Sammlung *Lateranen am Kai* lesen, und so eilte ich, nachdem ich im Hotelrestaurant gefrühstückt hatte, zur Haltestelle. Die Straßenbahn chauffierte mich durch die verschneite Stadt bis zur Endstation, wo am Anfang der weitläufigen weißen Ebene eine Glashalle erschien, die in diesem Moment so wirkte, als wäre sie aus Schnee und Eis geschaffen.

Nachmittags hörte es auf zu schneien. Ich saß im Hotelzimmer und schrieb einen Artikel, den ich in Prag einer Literaturzeitschrift versprochen hatte. Doch als sich nach Einbruch der Dunkelheit der Bahnhof im Fenster wieder in Schneetreiben auflöste, hielt mich das Hotel nicht mehr; das Verlangen, durch die Straßen zu laufen und mein Gesicht den kalten Schneeflocken entgegenzurecken, überwältigte mich. Also stürmte ich die Treppe hinunter, lief hinaus und gab mich dem Schneesturm hin.

Parallel zur Buchmesse fand in Leipzig immer auch die *Manga-Comic-Con* statt, sodass ich bei meiner glücklichen Wanderung durch die verschneite Stadt auf Figuren aus dem traumhaften Japan in phantastischen Kostümen stieß, die vor mir im Licht der Laternen aus den Schneeverwehungen auftauchten und wieder in der Dunkelheit der Nebenstraßen verschwanden. Da ich mich früher mit Manga-Comics beschäftigt hatte, machte es mir Spaß, die Schneegeister zu erraten: Ich traf Gintoki Sakata mit silbernen Haaren im blau-weißen Kimono, Naruto Uzumaki im orangefarbenen Anzug, Tanjiro Kamado im schwarz-grünen Mantel sowie seine Schwester, die junge Dämonin Nezuko Kamado mit Bambusmundstück.

Der Schneefall wurde dichter und dichter, der Schnee wirbelte immer wilder im Licht der Laternen, die die schmelzenden Flocken auf meinen Wimpern wie funkelnde Sterne erscheinen ließen, und peitschte mir ins Gesicht; plötzlich überkam mich das glückliche Gefühl, in einer von Hoffmanns verschneiten Erzählungen zu sein, wenngleich sie in anderen deutschen Städten spielten, und alsbald den gütigen Peregrinus Tyß zu treffen, der die Prinzessin Gamahel im Arm trug, damit der Schnee ihre Schuhe nicht durchnässte, oder den unglücklichen Erzähler aus den *Abenteuern der Sylvester-Nacht*, und ich freute mich noch mehr über die tanzenden Kristalle.

Ich wusste nicht, wohin ich ging; der Schnee hatte Leipzig über Nacht in eine neue, unbekannte Stadt verwandelt, und ich versuchte nicht, sie mit der mir bekannten Stadt zu vergleichen. An einer Straßenecke glänzte im Schneetreiben die Glastür eines Cafés, wie im Schattentheater liefen davor ein Junge und ein Mädchen, verkleidet als Satoru Gojo und Kurisu Makise, vorbei. Licht strömte durch Tür und Fenster des Cafés und lockte mich, in den hellen, warmen Raum zu treten, der

sicherlich nach Getränken und Speisen duftete, doch der wilde Tanz der Flocken vor den Laternen bot an diesem Abend eine verlockendere Vorstellung, und so setzte ich meinen Weg durch das Schneetreiben fort, ging weiter an den großen Caféfenstern vorbei und blickte durch den wellenförmigen Vorhang aus Schnee in die Gesichter der Gäste im erleuchteten Raum. Ein scharfer Windstoß traf mich heftig von hinten; ich stolperte, und in diesem Moment erblickte ich durch das Gewimmel der Schneeflocken ganz unten im beleuchteten Fensterrechteck zwei weiße Gegenstände. Sofort dachte ich an die Schatullen, die ich gestern in der Passage gesehen hatte. War ich einem Trug aufgesessen? Hatten mich die Feen des Schneesturms verzaubert? Ich beugte mich vor und drückte meine Stirn gegen das kalte Glas – der Wind peitschte weiter gegen mich, sodass ich mich breitbeinig hinstellen musste, um nicht umgeworfen zu werden – und ja, es bestand kein Zweifel: Sie waren es, die Kästchen aus der Passage. Jetzt lagen sie auf einem Cafétisch, nur wenige Zentimeter von meinen Augen entfernt, durch das Glasfenster von mir getrennt. Als ich den Blick hob, sah ich an beiden Seiten des Tisches die vertrauten Profile ihrer Besitzer.

Aber mehr als die Gesichter interessierten mich doch die Kästchen. Sie hatten in etwa die Größe eines Schulhefts und waren, wie ich schon in der Passage bemerkt hatte, bis auf die feinen Beschläge und den Metallverschluss vollständig weiß. Jetzt konzentrierte ich mich auf das, was an ihnen am interessantesten war und was ich gestern nicht hatte untersuchen können: die merkwürdig geformten Griffe, die genau in der Mitte der Deckel angebracht waren. Ich beugte mich noch weiter vor, um die Schatullen direkt in Augenschein zu nehmen: Beide Knäufe waren identisch und jeder von ihnen bildete eine detailliert ausgearbeitete Miniaturfigur – zwei ringende

Muskelmänner in kurzen Röckchen. Das Seltsamste an den Figuren waren die Dinge, die die Ringer auf dem Kopf trugen: Kugeln, an deren Rückseite ein Schlauch hing. Nach einer Weile wurde mir klar: Es handelte sich um Taucherhelme. Die beiden stehenden Körper und die ineinandergreifenden Hände der Figuren auf dem Kästchendeckel sowie die imaginäre Linie, welche die Fußsohlen der beiden Ringer verband, bildeten zusammen eine ungefähr quadratische Form, an der man den Deckel beim Öffnen des Kästchens anheben musste.

Gespräch im Café Hier bot sich die Gelegenheit, das wurde mir schnell klar, eine Erklärung für das Ereignis vom Vortag zu bekommen, das mir noch immer nicht aus dem Kopf wollte. Unter normalen Umständen hätte ich mich nie getraut, die Herren aus der Passage anzusprechen, und selbst wenn, hätte ich lange überlegt, wie ich meine Bitte vorbringen sollte. Doch in Leipzig schneite es, und der Schnee, der im Licht der Laterne wirbelte, würde die Welt bis zum Morgen verwandeln; er nahm mir – und vielleicht nicht nur mir? – für einen Abend oder eine Nacht alle Sorgen und Hemmungen. Vor dem Caféfenster, das in das Schneetreiben hineinleuchtete, erschien es mir völlig selbstverständlich, einzutreten und die unbekannten Männer zu bitten, mir ihr gestriges Verhalten zu erklären, das, wie ich mir eingestand, vielleicht überhaupt kein Rätsel gewesen war, das mir aber dennoch nachging.

So trat ich aus der Dunkelheit und Kälte in den hellen und warmen Raum, ging direkt zu dem Tisch am Fenster, an dem die beiden Männer einander gegenüber saßen, stellte mich an die freie Seite des Tisches – die Situation bewahrte noch etwas von der Symmetrie des Vortags – und sagte, als die beiden Männer ihre Köpfe zu mir drehten:

»Meine Herren, ich glaube nicht, dass Sie sich an mich erinnern, aber gestern haben wir uns in einer Passage getroffen. Ich wurde dort zufällig Zeuge Ihres Treffens und des Austauschs der Kästchen, die ich vorhin auf der Straße sorgfältig durch das Fenster betrachtet habe. Ich gebe zu, dass ich gestern ein wenig vom kalten Licht und der Leere der Passage benommen war, doch Ihr schweigsames Treffen erschien mir wie ein geheimnisvolles Ritual, und seitdem denke ich ständig darüber nach, welche Bedeutung es hatte. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir dessen Sinn erklären könnten. Ich gehe allerdings davon aus, dass es sich auch um eine banale und völlig uninteressante Angelegenheit gehandelt haben könnte – diese Möglichkeit halte ich sogar für ziemlich wahrscheinlich –, aber selbst in diesem Fall wäre ich Ihnen für eine Aufklärung dankbar. Darüber hinaus würde ich Sie bitten, mir noch zu sagen, wen die Figuren auf dem Deckel Ihrer Schatullen zeigen und welche Bedeutung der Szene auf den Knäufen zukommt.«

Was danach geschah, hätte ich unter anderen Umständen für seltsam erachtet, in dieser Nacht erschien es mir jedoch völlig natürlich. Die beiden Herren schienen nämlich genauso wie ich der Zauberkraft des Schneetreibens draußen zu unterliegen, und so sagte keiner von ihnen, ich hätte mich nicht in ihre Angelegenheiten zu mischen, keiner bat mich, sie nicht zu belästigen und zu gehen. Ganz im Gegenteil: Beide verhielten sich, als hätten sie nur auf mich gewartet, als saßen sie die ganze Zeit im Café in der Hoffnung, dass jemand hereinkommt und sie bittet, von ihrem Treffen in der Passage zu erzählen. Als ich meinen Satz beendet hatte, sprangen beide auf: Der Herr auf der linken Seite machte sich schnell auf die Suche nach einem Stuhl, auf dem ich Platz

nehmen mochte, und der Herr auf der rechten Seite lief los, um den Kellner zu holen, der mich bedienen sollte. Als der Stuhl an der freien Seite des Tisches auftauchte und der Herr von rechts, gefolgt vom Kellner, zurückkehrte, setzten wir uns alle drei. Die Herren tranken einen duftenden Punsch, und so bestellte ich ein Glas des gleichen Getränks. Unsere sitzenden Körper bildeten die Scheitelpunkte eines gleichseitigen Dreiecks, in dessen Mitte die beiden weißen Kästchen lagen und dessen Achse durch die Mitte des dunklen Fensters verlief, hinter dem der Schnee wirbelte und in dem sich die gesamte Szenerie in spiegelverkehrter Anordnung und in verblassten Farben wiederholte.

Zum ersten Mal nahm ich die Gesichter der beiden Männer genauer in Augenschein. In der Passage waren sie mir deutlich älter vorgekommen, jetzt schätzte ich sie etwa so alt wie mich; mein falscher Eindruck vom Vortag war wohl dem blassen und irgendwie nachdenklichen Licht der Passage geschuldet gewesen. Sie glichen einander recht stark, und mir kam der Gedanke, sie könnten verwandt sein. Der Mann, der links neben mir saß, wandte sich mir zu und sagte: »Sie sprachen von einem Ritual und davon, dass Ihre Wahrnehmung möglicherweise durch die Leere und das kühle Licht der Passage beeinflusst worden sei. Vielleicht sind wir selbst an Ihrem Eindruck nicht ganz unschuldig. Gerade vorhin haben wir darüber gesprochen, dass die Umgebung der Passage den Bewegungen etwas Mechanisches verleiht, dass sie unsere Körper zwingt, sich quasi *more geometrico* zu bewegen und dass wir uns beispielsweise nicht vorstellen könnten, wie jemand in der Passage tanzt – die Geometrie dieses Raums würde das nicht zulassen. Unser Treffen mochte Ihnen wie die Bewegung von Figuren auf einer astronomischen Uhr

vorkommen; wir fühlten uns selbst ein wenig so, obwohl in unserem Leben sonst nichts Uhrwerkartiges oder gar Mechanisches existiert. Wir haben uns getroffen, um einander die Kästchen zurückzugeben, die wir versehentlich vertauscht hatten, was darauf zurückzuführen ist, dass sie, wie Sie sicherlich bemerkt haben, haargenau gleich sind. Bei der Wahl des Treffpunkts spielte die Magie freilich keine Rolle; wir einigten uns einfach, da wir in Hotels an den gegenüberliegenden Seiten der Passage wohnen, dass es für beide praktisch wäre, uns in der Mitte zu treffen. Als wir uns gestern erzählten, wie wir an unsere Kästchen gekommen waren – wir kennen uns nämlich erst seit gestern –, stellten wir erfreut fest, dass der Treffpunkt, also der Ort, den man als Abschlusszene unserer Geschichten betrachten könnte, äußerst passend gewählt war, wenn auch unbewusst: Beide Geschichten hatten in einer Passage begonnen, wenn auch jede in einer anderen Stadt und sogar in einem anderen Land, und so beschreiben die Geschichten einen schönen Kreis von Passage zu Passage.«

Jetzt sprach der Mann zur rechten Seite: »Gerne erzählen wir Ihnen die Geschichten unserer Kästchen. Es mag Ihnen vielleicht seltsam vorkommen, dass es so aussieht, als würden wir Sie bitten, sich unsere Geschichten anzuhören. Und tatsächlich sieht es nicht nur so aus – es ist so. Wie Sie wissen, kennen wir beide uns keine zwei Tage und haben uns nur durch diese Verwechslung kennengelernt. Den gestrigen und heutigen Tag verbrachten wir damit, einander unsere Geschichten zu erzählen. Nicht nur, dass wir uns nie zuvor getroffen hatten, wir kennen auch niemanden, der in der Geschichte des anderen vorkommt, und selbst die Figuren der einen Geschichte kennen die der anderen nicht. Und doch hat sich gezeigt, dass

sich die Geschichten in vielerlei Hinsicht erstaunlich ähneln, dass jede von ihnen wie ein Spiegel erscheint – zugegeben, ein etwas matter Spiegel –, der die andere Geschichte reflektiert. Mit Erstaunen stellten wir fest, dass beide Geschichten durch viele feine und verschlungene Fäden verbunden sind; sie führen in unbekannte Bereiche, die es wert wären, erkundet zu werden.«

»Dieses Fadengeflecht führte dazu, dass sich unsere beiden Geschichten verhedderten«, fuhr der links sitzende Mann fort. »Als wir uns gegenseitig unsere Geschichten erzählten, unterbrach der eine ständig den anderen und knüpfte an etwas an, was in seiner eigenen Geschichte ähnlich war. So verwoben sich die Geschichten zu einem Geflecht, in dem für jeden von uns die Geschichte des anderen zunehmend verschwamm, was schließlich dazu führte, dass wir sogar an unserer eigenen Geschichte zu zweifeln begannen. Zu diesem Durcheinander trug wesentlich bei, dass beide Geschichten von sich aus schon ziemlich verschachtelt sind, da sie Verzweigungen und Verzweigungen von Verzweigungen enthalten, die man beim Erzählen leider nicht auslassen kann – einfach deshalb, weil die Geschichten im Grunde genommen aus diesen Verzweigungen bestehen, und wenn wir sie weglassen würden, bliebe von den Geschichten nichts mehr übrig.«

»So kamen wir hier im Café auf die Idee«, fuhr der Mann rechts fort, »wir bräuchten einen Dritten, dem wir unsere Geschichten erzählen könnten, der uns beide anhört, eventuell Fragen stellt, wenn ihm etwas unklar ist, der aber keinem von uns erlauben würde, in die Erzählung des anderen einzugreifen. Außerdem sollte dieser Jemand darauf achten, dass der Erzähler bei seiner eigenen Geschichte und ihrer Chronologie bleibt. Aber wo sollten wir so jemanden finden? Und

plötzlich tauchten Sie auf, kamen, ganz verschneit, geradewegs zu unserem Tisch, und wir beide dachten dasselbe wie Sie: dass in Leipzig zusammen mit dem Schneetreiben eine Nacht der Wunder angebrochen sei. Wir erfüllen Ihnen also Ihren Wunsch und werden Ihnen beide Geschichten erzählen, aber wir haben auch Bedingungen an Sie. Ich habe sie bereits kurz erwähnt, daher wiederhole ich nur: Sie werden darauf achten, dass keiner von uns den anderen stört, dass der Erzähler seiner Geschichte folgt, so verworren sie auch sein mag, und dass Sie uns nicht miteinander über unsere Geschichten sprechen lassen, bevor wir beide mit dem Erzählen fertig sind. Sie selbst dürfen den Erzähler unterbrechen und ihm Fragen stellen. Was Ihren Wunsch bezüglich der Gladiatoren in Taucherkelmen betrifft, also die Erklärung, was sie bedeuten und wie sie auf die Deckel der Kästchen gelangt sind, so wird sich dies aus unseren Geschichten ergeben. Jetzt erlauben Sie uns zu beraten, wie wir vorgehen wollen. Zuerst sollten wir uns aber vorstellen.«

Der Mann links stellte sich als Italiener heraus, der in Mailand lebte, Carlo hieß und Kunsthistoriker, der Mann rechts als Österreicher, der in Wien lebte, Max hieß und Literaturhistoriker war. Beide waren auf die Leipziger Buchmesse eingeladen worden und hatten sich dadurch kennengelernt, dass sie irgendwo in der Messehalle versehentlich ihre gleichen Taschen mit den identischen Kästchen vertauscht hatten. Nachdem auch ich mich vorgestellt und gesagt hatte, ich sei ebenfalls Gast der Messe, berieten sie sich eine Weile still miteinander und wandten sich mir wieder zu.

»Zuerst wäre es sinnvoll, unseren Geschichten Namen zu geben. Meine könnte *Die Geschichte der Schatulle mit den leeren Blättern* heißen«, sagte der links sitzende Mann (der Italiener),

und der andere Mann (der Österreicher) fügte hinzu: »Und der Titel meiner Geschichte könnte *Die Geschichte der Schatulle mit den Perlen* sein.«

Ich betrachtete die Kästchen, und beide Herren griffen sofort nach dem ihrigen und schoben es wortlos über die Tischplatte zu mir herüber. Die Kästchen waren mit der Seite zu mir gedreht, an welcher sich die Metallklammer befand. Ich öffnete gleichzeitig beide Klammern, nahm die Miniaturfiguren der Ringer in beide Hände und klappte die Deckel auf. Im Kästchen links lagen unbeschriebene Blätter, nur mit verlaufenen blauen Tintenklecksen bedeckt, die Schatulle rechts hingegen war bis zum Rand mit kleinen bunten Perlen gefüllt. Ich betrachtete einige der oben liegenden Blätter – alle sahen ungefähr gleich aus –, spielte eine Weile mit den Perlen, klappte die Kästchen zu, schloss ihre Klammern wieder und schob sie zurück zu ihren Besitzern.

Inzwischen fuhr Carlo fort: »Max und ich sind uns einig, dass beide Geschichten zu lang sind, um heute auch nur eine davon zu Ende zu erzählen. Wir treffen uns also morgen und übermorgen Nachmittag hier; morgen werde ich erzählen und übermorgen Max – vorausgesetzt natürlich, Sie haben Zeit, aber irgendwie habe ich das Gefühl, dass Sie unserem Vorschlag zustimmen und sich die Zeit nehmen werden. Vielleicht ist das eine Eingebung dieser zauberhaften Nacht, vielleicht zweifle ich deshalb nicht an Ihnen, weil der bisherige Verlauf unseres Treffens zu dritt – ich erlaube mir, Sie in unser Collegium einzuladen – bereits Zeichen eines durchdacht inszenierten Werks aufweist ...«

»... dessen Autor vermutlich irgendein lokaler Dämon ist, der erwacht, wenn ein Schneesturm aufzieht«, fügte Max hinzu, und Carlo nickte.